



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Arien aus „Idomeneo“, „Die Zauberflöte“, „Don Giovanni“, „Le nozze di Figaro“, „Così fan tutte“; Maria Bengtsson, Orchestre de Chambre de Lausanne, Bertrand de Billy (2016); MDG (SACD)

Vor einem Jahr im Theater an der Wien, in Richard Strauss' „Capriccio“, überzeugte mich die schwedische Sopranistin Maria Bengtsson als undinenhafte Gräfin vor allem im Finale. Ein so schön auf dem Atem phrasiertes Piano hatte ich davor nur selten gehört; dazu kam Bengtsson ohne die sentimental, vermeintlich Strauss-typischen Portamenti und Verschleifer aus.

Auch in ihrem Mozart-Album verzichtet sie auf Mätzchen, auch hier erweist sich das Ausspinnen des Tons *con un filo di voce* als ihre große Stärke. Schon in Ilias erster Arie „Padre, germani, addio!“ – mit dem ausführlichen Rezitativ davor – überzeugt sie uns mit diesem Vorzug. Auch in Ilias „Se il padre perdei“ spannt sie wunderschöne Legato-Bögen *sul fiato*; alles in allem gibt sie dem Album damit eine ganz spezielle, melancholische Grundfarbe, die auch zu Paminas „Ach ich fühl's“ sowie zu den beiden Arien der Gräfin aus „Le nozze di Figaro“ reicht und selbst dem dramatischen „Or sai chi l'onore“ der Donna Anna unterlegt ist – wiewohl Bengtssons Stimme hier etwas „überbeansprucht“ wirkt, ihr Farbe und Leuchtkraft ein wenig auszuweichen scheinen.

Sehr schön die zweite Anna-Arie und auch das vorhergehende Rezitativ, wobei sie etwa das zweigestrichene *b* bei „*abastanza per te*“ intensiv wie einen Seufzer mit verhaltenen Kopffarben gestaltet; allerdings lässt sie dann die Koloraturen des Allegretto moderato für meinen Geschmack etwas neutral vorbeigehen. Ihre Fiordiligi besticht durch sichere Höhe und die geschmackvoll auf der Luft geführte Mittellage; in der Tiefe hätte ich mir freilich etwas mehr Farbe gewünscht.

Bertrand de Billy trägt sie mit dem Orchestre de Chambre de Lausanne auf dem Silbertablett, wirkt aber – gemessen an seinen eigenen früheren Mozart-Interpretationen – eher korrekt als klangsprachlich zugespitzt. Trotz dieser kleinen Einwände ein feines Album.

Gerhard Persché

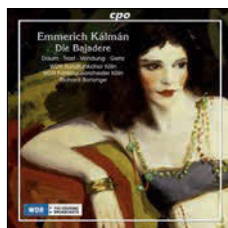


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Farinelli – ein Porträt. Arien von Broschi, Giacomelli, Porpora, Hasse, Händel und Leo; Ann Hallenberg, Les Talens Lyriques, Christophe Rousset (2011); Aparte

Knapp sechs Jahre nach der Live-Aufnahme beim internationalen Festival in Bergen ist dieser sehr präsent klingende und abwechslungsreiche Mitschnitt erschienen. Er lädt zu einer Reise durch das Leben des sagenumwobenen Kastraten Farinelli ein, die das Booklet (leider nicht in Deutsch) hilfreich erläutert. Ann Hallenberg führt ihren leuchtenden Mezzo immer schlank, ist dabei wunderbar geläufig, beherrscht das dichte und emotional gefüllte Legato ebenfalls und verliert lediglich in etwas höheren Lagen schon mal die Lockerheit des Timbres. Die Talens Lyriques spielen präzise, akzentuiert und affektreich.

Johannes Schmitz

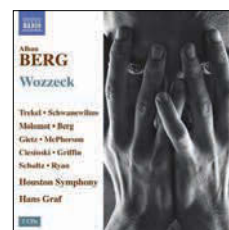


Musik
★★★
Klang
★★★★

Kálmán: Die Bajadere; H.S. Daum, R. Trost, A. Vondung, S. Genz, M. Turk u. a., WDR Rundfunkchor, WDR Funkhausorchester Köln, Richard Bonyngé (2014); cpo (2 CDs)

Nach der Wiener Uraufführung 1921 wurde die *Ménage à trois* einer Operetten-diva, einem indischen Kronprinzen und der flotten Marietta in aller Welt nachgespielt, verlor dann aber gegenüber anderen Werken Emmerich Kálmáns an Boden. 2014 lud der WDR zur konzertanten Wiederentdeckung nach Köln. Richard Bonyngé liest die Partitur – eigentlich eine Tanzrevue – mit Eleganz, wiewohl er gelegentlich etwas mehr Drive hätte wählen dürfen. Als Bajadere überzeugt Heike Susanne Daum; Rainer Trost wirkt als Prinz eher korrekt. Und auch Anke Vondung, Stephan Genz und Miljenko Turk kommen dem geforderten Revue-Stil nicht ganz auf die Spur.

Gerhard Persché



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Berg: Wozzeck; Roman Trekel, Anne Schwanewilms, Marc Molomot, Nathan Berg, Gordon Gietz u. a., Houston Symphony, Hans Graf (2013); Naxos

Hans Graf nähert sich Bergs „Wozzeck“ von zwei Seiten. Da sind zunächst das Sinfonische, die musikalische Architektur und die raffinierte Klangsprache. In den zahlreichen Verwandlungsmusiken hört man das Houston Symphony in bestechender Klarheit, ja Virtuosität. Jedes Motiv, jeder Einwurf der Instrumente ist im Verhältnis zum Gesamtklang ausbalanciert und dazu schön ausmusiziert. Die atonale Partitur erklingt so schön wie ein impressionistisches Gemälde und zugleich so konkret im Ausdruck wie ein expressionistisches Gedicht. Andererseits wollte Berg, dass die „Wozzeck“-Musik als reine Theatermusik wahrgenommen wird.

Hans Graf gelingt es, das Sinfonische in den dramatischen Fluss hineinzuziehen. Etwa zu Beginn des zweiten Akts, wenn Wozzeck erneut auf Marie trifft, um ihr Geld zu bringen und er die Ohringe vom Tambourmajors entdeckt. Das Orchester kommentiert hier fast in Wagner'scher Art, drängt sich aber nicht vor.

Es ist eine ideale Aktionsfläche für den fantastischen Roman Trekel in der Titelpartie, der hier Melancholie und Empörung zugleich artikuliert. Mit rein stimmlichen Mitteln zeichnet Trekel einen vielschichtigen Wozzeck, der nicht nur Opfer ist, sondern zumindest noch zur Reflexion fähig, aber auch besessen. Mit der Interpretation der Marie von Anne Schwanewilms muss man nicht ganz einverstanden sein. Es fehlt etwas die jugendliche Unbekümmertheit. Marc Molomot als Hauptmann, Nathan Berg als Doktor und Gordon Gietz als Tambourmajor, sie alle singen so artikuliert und auch nuanciert, als wären sie Schauspieler.

Die ganze Aufführung hat Tempo und Witz, sie hört sich an wie ein gut inszeniertes Hörspiel. Die Aufnahme ist 2013 bei zwei konzertanten Aufführungen in der Jones Hall in Houston entstanden und erweist noch einmal, welchen Sinn konzertante Operaufführungen haben können.

Richard Lorber

Zwischen Händel und Schönberg

Oper auf DVD und Blu-ray:
die interessantesten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Händel-Opern können so aufregend sein. Eine Spielplan-Erkennntnis der letzten 30 Jahre, für die man nicht dankbar genug sein kann – waren doch plötzlich über 30 Stücke wieder für das Repertoire zu entdecken. Und die Renaissance ist noch lange nicht beendet. Manchmal können Händel-Opern aber auch nur dekorativ und schön sein – und lang. Prächtig gesungen und musiziert sind die drei folgenden, eben veröffentlichten Werke allemal; aber weitgehend langt das Hören.

2000 und 2003 hatte der gerne seine Inszenierungen umtopfende und recycelnde Pierre Audi in der intimen, historisch authentischen Atmosphäre des Drottningholmer Barocktheaters **Alcina** und **Tamerlano** herausgebracht. Letzterer wanderte dann an die Bayerische Staatsoper nach München, wo er rettungslos verloren wirkte. 2015 hat Audi beide als Händel-Duo bewusst zusammen noch einmal für die Brüsseler Oper adaptiert; auch auf DVD sind sie als Doppelpack erschienen.

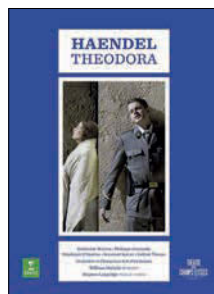
Beide Werke sind mit wenigen andeutenden Kulissen und in Rokokokostümen als Liebesexperimente, als Reigen immer neu durchdeklinierter Paarbeziehungen konzipiert, was sich bald in den vielen Arien wiederholt und erschöpft – obwohl, wie damals, unter Christophe Rousset mit seinen Les Talens Lyriques hauchzart und fadenfein musiziert und keiner zum Exaltieren getrieben wird. Maïte Beaumont (Ruggiero), Daniel Behle (Oronte), Sophie Karthäuser (Asteria), Ann Hallenberg (Irene), Christophe Dumaux (Tamerlano) und die anderen machen das ganz vorzüglich. Im Gedächtnis bleiben zwischen allzu edler Blässe aber nur zwei Momente: das Sterben des Bajazet alias Jeremy Ovenden, halb nackt, körperlich wie vokal höchst verletzlich; und die aschgraue Schlussarie der Alcina Sandrine Piau – eine einst mächtige Zauberin, der jeder Lebens- und Liebeswillen abhandengekommen ist.

Händels spätes, düster-melancholiesattes Oratorium **Theodora** hatte seine definitive DVD-Umsetzung schon in Gestalt der 1996er-Glyndebourne-Produktion erfahren. Unter der Regie von Peter Sellars war damals ein All-American-Cast mit Lorraine Hunt, Dawn Upshaw und David Daniels an der Spitze zu hören, der noch heute keinen Vergleich scheuen muss. Zu-

mal damals noch ein weiterer Amerikaner, William Christie, am Pult seiner Les Arts Florissants stand. Etwas altersmilder und durchsichtiger musiziert der nun bei einer weiteren, 2015 im Rahmen von Aufführungen im Pariser Théâtre des Champs-Élysées erstellten DVD des altrömischen Märtyrer-Stoffes. Statt des damals neu geborenen Stars Daniels ist diesmal Philippe Jaroussky als opferbereiter Legionär Didymus zu hören, mit leichter, glockiger Höhe immer noch, aber auch ein wenig flach und kurzatmig. Stéphanie d'Oustrac ist eine berührende Irene, Katherine Wilsons Theodora klingt hingegen austauschbar. So ist der Aufguss eindeutig zweite Wahl. Denn Stephen Langridges fade Regie im Smoking und Abendkleid muss man nicht sehen.

Noch einmal Pierre Audi. Der ist immer dann gut, wenn er sich statischen Werken nähert. Oder Moderne macht. Beides tat er 2015 zu Hause am Amsterdamer Musiktheater, wo er die szenische Uraufführung von Arnold Schönbergs ebenso monströser wie symbolistischer Kantate **Gurre-Lieder** vom Stapel ließ, mit der größten Orchesterbesetzung eines Repertoirewerkes überhaupt und imposantem Chor für nur fünf Finalminuten Sonnenhymnus.

Christof Hetzer hat das alles in der morbid durchschatteten Fin-de-siècle-Stimmung einer heruntergekommenen Fabrikhalle lokalisiert. Und Audis kluge, mit ein wenig zu vielen Ideen arbeitende Bilderfolge beweist zweierlei. Erstens: Man kann das Werk als Oper inszenieren, denn die am Ende kraftvoll von dem souverän koordinierenden Marc Albrecht und dem Nederlands Philharmonisch Orkest entfalten Instrumentalzwischenstücke haben hinreißend dramatische Qualität. Zweitens: Man erkennt jetzt viel besser die geistig-tönende Verwandtschaft Schönbergs zu den später komponierten Skandalopern von Schreker, Zemlinsky und Korngold.



Burkhard Fritz ist mit durchdringendem Tenor König Waldemar, der sich in Tove verliebt – ihr leiht Emily Magee ihren sinnlich weichzeichnenden Sopran. Die Post-„Tristan“-Liebesnacht im fahrenden Doppelbett ist spätestens zu Ende, wenn die pastose, schlankstimmige Anna Larsson als Mischung aus beflügeltem Todesengel und berückter Kammerzofe im Lied der Waldbaube vom Mord der eifersüchtigen Gattin an der Gespielin erzählt.

Deutlich wird die Zweigeteiltetheit des erst als Liedzyklus konzipierten Werkes. Denn was folgt, ist die mentale Apokalypse, der Zusammenbruch und Tod Waldemars, begleitet von einer durch die verbrannte Örtlichkeit irrlichternden wilden Jagd von Ulanenoffizieren. Hier haben Markus Marquardt als prall-komisch purzelnder Bauer wie auch der bereits durch das Vorangegangene als geisterhafter Soldat mit weißem Leuchtballon stumm stapfende Wolfgang

Ablinger-Sperrhake (Klaus Narr) ihre großen Auftritte; ebenso noch einmal die stummfilmkomikerhaft mit Strohhut als androgyne Slapstickgestalt einhertrippelnde Sprecherin Sunnyi Melles. Schön, dass solches jetzt DVD-Ewigkeit ist.

Manuel Brug

Händel: Alcina/Tamerlano; Sandrine Piau, Maïte Beaumont, Angélique Noldus, Sabina Puertolas, Daniel Behle, Giovanni Furlanetto, Sophie Karthäuser u. a., Les Talens Lyriques, Christophe Rousset. Regie: Pierre Audi (2015); Alpha (2 Blu-rays)

Händel: Theodora; Katherine Watson, Philippe Jaroussky, Stéphanie d'Oustrac, Les Arts Florissants, William Christie. Regie: Stephen Langridge (2015); Erato

Schönberg: Gurrelieder; Burkhard Fritz, Emily Magee, Anna Larsson, Markus Marquardt, Sunnyi Melles, Chor der National Opera Amsterdam, Nederlands Philharmonisch Orkest, Marc Albrecht. Regie: Pierre Audi (2015); Opus Arte